

KONJEKTUREN ZUR ANTHOLOGIA PALATINA

A. P. X, 103 (Philodemos)

Τὴν πρότερον θυμέλην μήτ' ἔμβλεπε μήτε παρέλθης·
νῦν ἄπαγε δραχμῆς εἰς †κολοκορδοκολα†·

Καὶ σῦκον δραχμῆς ἐν γίνεται· ἦν δ' ἀναμείνης,
χίλια. Τοῖς πτωχοῖς δὲ χρόνος ἐστὶ θεός.

Kaibel ¹⁾ konnte keine Pointe aus diesem verdorbenen Gedicht herauslesen und erklärte es für des Philodemos unwürdig. Lumb ²⁾ hat aber den rechten Weg eingeschlagen, indem er beobachtet "this is probably erotic, as nearly all Philodemos' epigrams are". Welche Situation liegt dem Epigramm zugrunde? Ich glaube, wir können uns eine solche vorstellen: der Angesprochene ist mutmaßlich ein ehemals Reicher, der arm geworden ist; seine ehemalige Maitresse ist jetzt zu teuer für ihn, und der Dichter rät ihm, sich vorläufig mit etwas billigerem zu begnügen, ohne jedoch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu verlieren. Niemand wird anfechten, daß *σῦκον* mit obszöner Nebenbedeutung gebraucht ist (vgl. Aristoph., *Pax* 1349, *A. Plan.* 240,8 und insbesondere V. Buchheit, *Rh. Mus.* 1960, S. 200 ff.).

Was soll *θυμέλη* in diesem Zusammenhang heißen? „Voce *θυμέλην* luxuriam et delicias... ante usitatas significare voluisse videtur Philodemos“, bemerkt Jacobs z. *St.*: das ist im Grunde richtig, aber die genaue Bedeutung des Wortes an unserer Stelle ist bisher dunkel geblieben. Jacobs denkt an eine „popina... atque inde quivis cupidinariorum apparatus“, Lumb an eine metaphorische Bühne („scene of action for your love tricks“), Paton übersetzt „place where they sell scarce delicacies“, und Beckbys Wiedergabe ist „Laden mit Frühobst“. Diese Versuche, einen befriedigenden Sinn in das Wort hineinzuzwängen, scheinen mir verfehlt zu sein: es bleibt uns kein anderer Ausweg, als nach Glossen zu suchen, ein Verfahren, das bei helleni-

1) *Philod. Epigramm.*, Greifswald 1885, S. 26.

2) *Notes on the Greek Anthology*, London 1920, S. 87.

stischen Dichtern nicht unerlaubt ist. Unsere Suche hat Erfolg, denn wir erfahren, daß θυμέλη eine Speise bezeichnete, die mit Mehl, Wein und Öl zubereitet wurde: sie wird nicht zu den billigsten gehört haben, weil sie den Göttern als Opfer dargebracht wurde³⁾. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß in der Korruptel κολοκορδοκολα⁴⁾ ein anderes, billigeres Gericht steckt, das der θυμέλη entgegengesetzt wird: eine wohlfeile — wie aus Palladas *A. P.* XI 371 erhellt — Speise war nun die κολοκυνθιάς (scil. βρωτός, von den sprichwörtlich bitteren Kürbissen bereitet). Diese Betrachtung legt folgende Verbesserung nahe:

νῦν ἄπαγε δραχμῆς εἰς κολοκυνθιάδα.

Die Verwechslung zwischen ν und ρ, θ und δ, ι und ο, offenem α⁵⁾ und κ (Minuskelbuchstaben), sowie zwischen Δ und Λ (Unzialbuchstaben) ist bekanntlich sehr häufig.

Die Pointe wird von σῦκον geliefert: es handelt sich nicht um Schüsseln, sondern um mehr oder weniger teure Leckerbissen anderer Art. So gewinnt unser Epigramm seine Witzigkeit zurück, die des Philodemos nicht unwürdig ist. Zuerst begegnet uns die befremdende θυμέλη, welche durch die darauf folgende κολοκυνθιάς verständlich wird; der Ausdruck μήτε παρελθῆς bleibt nichtsdestoweniger dunkel (vgl. Lumbs Bemerkungen z. *St.*), denn er erinnert den Leser sofort an Homers παρελθεῖν βωμόν und dergleichen, aber das pointierte Ende, mit der scheinbar harmlosen Einführung des σῦκον, läßt uns nicht mehr im Unklaren: παρελθεῖν und ἐμβλέπειν⁶⁾, die uns zu Beginn des Epigramms in einer sibyllinischen Aufforderung an den Armen verblüffen, beziehen sich auf ein Mädchen: wenn der mittellose Kerl die πόρνη sieht, soll er weder sie sehnsüchtig im Auge behalten (weil er nicht im Geld schwimmt) noch an ihr ohne jede

3) Vgl. Liddell-Scott⁸⁾, s. v. θυμέλη, I 3 („a sacrificial cake“), LSJ, s. v., IV, und insbesondere Schmidt zu Hesych, s. v. θυμέλαι. Rutherford (*The New Phrynichus*, S. 251), der ja beide von Schmidt angeführten Belege kennt, setzt ganz ungerechtfertigte Zweifel in diesen Gebrauch des Wortes.

4) Ob meine Deutung des Epigramms im einzelnen stimmt oder nicht, zwei Tatsachen bleiben bestehen, nämlich, daß das Wort † κολοκορδοκολα † eine billige, nicht schmackhafte Schüssel bezeichnen muß („Kaldaunengericht“ Beckby), und daß es korrupt ist (über vergebliche Versuche, daraus Griechisches zu erzwingen, vgl. Dübner und Lumb z. *St.*).

5) Dazu am besten Bast, *Comm. Pal.* S. 707 und 739.

6) Das Zeitwort ἐμβλέπω ist hübsch gewählt, weil es sowohl eine Person (z. B. *A. P.* XI, 3, 3) wie einen Gegenstand als Objekt haben kann.

Beachtung vorübergehen⁷⁾ (weil er auf die Zukunft^{7a)} wohl hoffen kann).

A. P. XII, 164 (Meleager)

Ἡδὺ μὲν ἀκρήτω κέρασαι γλυκὴ νᾶμα μελισσῶν,
 ἦδὺ δὲ παιδοφιλεῖν καὐτὸν ἔδοντα καλόν,
 οἶα τὸν ἀβροκόμην στέργει Κλεόβουλον Ἄλεξις·
 † θνατὸν ὄντως τὸ † Κύπριδος οἰνόμελι.

„Ulcus plurimi tetigerunt, nemo successu fausto“, sagt Dübner z. St. Es liegen zwei Schwierigkeiten vor uns: das störende θνατὸν und das unmögliche τό. Paton (dem Beckby zustimmt) hat das zweite Hindernis scharfsinnig beseitigt: er liest ἀθάνατον τούτω Κύπριδος οἰνόμελι („these two are the immortal metheglin of Cyprus“).

Τούτω ist nicht nur dem Sinne nach zufriedenstellend, sondern auch paläographisch erklärbar⁸⁾: ἀθάνατον hingegen ist ein fehlgeschlagener Versuch, denn das Epitheton wäre entschieden ungeeignet, wenn es sich unmittelbar auf οἰνόμελι beziehen sollte (wie könnte ein Getränk unsterblich sein?), und wäre jedenfalls gänzlich pointenlos, wenn man darin eine Hypallage zu erkennen hätte (= die unsterbliche Kypris).

Wo bleibt denn die Pointe? Die bisherigen Emendationen zerstören sie: Jacobs dachte zuerst an ἀθανάτων ὄντως, was sehr fade ist, und dann an ἀβροκομῶν (auch ξανθόκομος) λῶστον, oder εὐκράτου λῶστον, was alles nicht nur fade, sondern auch paläographisch gewaltsam ist; Klotzens ὄντως θηγητόν und Piccolos θνητῶ πινόντων sind ebenso farblos wie Boissonades τὸ θνατοῖς ὄντως.

Was Meleager meint, ist etwas anderes: es gibt zwei Sorten von οἰνόμελι, nämlich die trinkbare, aus Wein und Honig bestehende, und die Mischung zweier schöner Knaben, die zum

7) Vgl. A. P. VII, 318, 1 μὴ χαίρειν εἴπησ' ἔμε, κακὸν κέαρ, ἀλλὰ παρέλθε.

7a) Die Pointe des Epigramms, wie H. Herter beobachtet (briefl. Mitteil.), „liegt wohl darin, daß die Hetären im Laufe der Zeit weniger attraktiv und daher billiger werden“. Zum Motiv vgl. Waltz, *Anthol. Grecque*, Tome II (= *Anthol. Pal.*, Buch V), S. 16.

8) Die Korruptel ὄντ̃ wurde über der Zeile korrigiert, etwa (ὄν)τ̃ (das selbe tachygraphische Zeichen wurde üblich für ω und ως angewandt); daraus entstand die lectio conflata ὄντωστο (die tachygraphischen Zeichen τσ und του sind einander sehr ähnlich, vgl. Allen, *Notes on Abbreviations*, Plate VIII).

Bett gehörige. Gräfes Kommentar zu diesem Epigramm ist sehr förderlich: „Amicitiam Cleobuli et Alexidis puerorum dulcissimarum rerum conjunctioni comparandam esse. Lusus in verbis nititur eleganti imagine, qua φιλας ἀνακίρνασθαι veteres dixerunt.“ Man braucht nun nur noch zu lesen εὐναίον τούτω⁹⁾ Κύπριδος οὐνόμελι.

Die Hypallage ist augenfällig: zu εὐναία Κύπρις vgl. Eurip., *Andr.* 179.

A. P. XII, 206 (Straton)

Ἦν τούτῳ † φωνῆς †, τὸ μέσον λάβε καὶ κατακλίνας
ζεύγνυε καὶ πρῶσας πρόσπεσε καὶ κάτεχε.

Οὐ φρονεῖς, Διόφαντε· μόλις δύναμαι γὰρ ἔγωγε
ταῦτα ποιεῖν· παιδῶν δ' ἤ πάλη ἔσθ' ἑτέρα.

5 Ὀχλοῦ καὶ μένε, Κύρι, καὶ ἐμβάλλοντος ἀνάσχου·
πρῶτον συμμαλετᾶν ἢ μελετᾶν μαθῆτω.

Wieviel Personen treten in dem Epigramm auf? Boissonade und Dübner schrieben die Verse 1—2 dem Sportlehrer Diophantos zu, der einen namenlosen *agens* anspreche, 3—4 dem *agens* selbst, und 5—6 dem Diophantos wieder, der sich diesmal an den *patiens* Κύρις wende. Eine derartige Erklärung des Gedichtes ist jetzt durch *Pap. Ox.* III, 466 bekräftigt worden¹⁰⁾.

9) Wem die paläographische Erklärung von Patons Konjektur nicht gefällt, der kann ὄντως εὐναίον lesen. Zu ὄντως im Anfang des Verses vgl. *A. P.* IX, 609b, 1 und 771, 1; XII, 236, 3. Die Umstellung εὐναίον ὄντως wurde durch das superlineare Zeichen 'I' korrigiert, aber, da dieses (vgl. Gardthausen, *Griech. Pal.* II, S. 407²; Thompson, *Introd. Pal.* p. 63) mit demjenigen für το (vgl. Allen, *Abbreviations*, Plate VIII) fast identisch ist, so wurde ὄντως zu ὄντως τό. Die von mir vorgeschlagene Verbesserung ist paläographisch einfacher als diejenige Patons und wird durch die Neigung des ὄντως, an einem der beiden Enden des Verses zu stehen, unterstützt (vgl. Callim., *Epigr.* 49,1 Pf. = *A. P.* VI, 311).

10) Vgl. Gardiner, *JHS* XXV (1905), S. 15 f. (dem aber die Doppelsinne unseres Epigramms seltsamerweise zu entgehen scheinen) und Jüthner, *Philostr. über Gymn., Einl.*, S. 30. Beckby glaubt (vgl. seine Anmerkung z. St.), es sprechen nur der Schüler Kyris und sein Sportlehrer Diophantos, welcher letztere zugleich Trainer und Mitkämpfer sei: dies wäre an sich nicht unmöglich (vgl. Lukian, *Asin.* § 9—10; auch *A. P.* XII, 222), aber das μαθῆτω (V. 6) setzt voraus, daß zwei Schüler vorhanden sind (sonst hätte Diophantos μάθε gesagt; Paton nimmt an, in dem letzten Verse spreche der Dichter zu sich selbst oder zu dem Leser, was sehr gezwungen ist). Jüthner (*a. a. O.*), der die Frage nach der Zahl der Personen in dem Epigramm unentschieden läßt, bemerkt zu dem oben angeführten Passus des Lukian: „da eine dritte Person bei diesen Orgien natürlich überflüssig gewesen wäre, ist das Mädchen bei diesem Liebesringen Trainer und Gegner zugleich“. In

Die Pointe des Stückes besteht in dem doppelsinnigen Gebrauch von Fachausdrücken des Ringkampfes¹¹⁾ — oder zumindest von Ausdrücken, die sich sowohl auf das Ringen wie auf das *πυγίζειν* beziehen können¹²⁾.

Der überlieferte Text *τούτω φωνῆς* ist schwerlich in Ordnung: während jeder frühere Kritiker sich ohne die mehr oder weniger gewaltsame Änderung beider Wörter nicht zu helfen wußte, gerät nun Beckby in den entgegengesetzten Exzeß, indem er *τούτω φωνῆς* unangetastet läßt. Er übersetzt „rufst du nach diesem vielleicht“ (wo „diesem“ = „meinem Peos“, vgl. Anm. z. *St.*), unter Bezugnahme auf die Dativ-Rektion von *φωνέω* (vgl. LSJ, s. v. *φωνέω*, II, 4): aber, abgesehen davon, daß diese Konstruktion des Zeitwortes — soweit wir aus den Lexika ersehen können — eine typisch tragische ist, es wirkt grotesk, daß der Knabe — welcher jedenfalls keine Begeisterung für das ganze Verfahren erweist — nach dem *πέος* rufen sollte.

Was vielmehr erwartet wird, ist ein Zeitwort, das einer doppelten Deutung fähig ist: „für die Erotik lag es ja nahe, die Umarmungen der Liebe mit den Umschlingungen beim Ringkampf zu vergleichen“¹³⁾. Welche Situation schwebt nämlich vor? Genau wie im Papyrushandbüchlein, „vorzustellen sind also zwei Ringer, denen ein Trainer die Griffe kommandiert, die sie auszuführen haben“¹⁴⁾: der eine (d. h. der *agens*) soll die Griffe an dem anderen (d. h. dem *patiens*) erproben.

Das Erste, was der in der Anfangsstellung verharrende Angreifer¹⁵⁾ zu tun hat, ist, die Hand an seinen Gegner zu legen, um einen Griff anzubringen: daraus folgt, daß *φωνῆς* in *φάυης*

dieser Hinsicht muß erwogen werden, daß der Ton der zwei Stellen grundlich verschieden ist: während Lukians Abenteuer als ein wirklich erlebtes dargestellt wird, so besteht die Pointe des Epigramms eben darin, daß eine Szene, wie sie im Alltagsleben der Turnschulen gewöhnlich stattfand, scherzhaft auf das *πυγίζειν* übertragen wird: der *patiens* der Turnschule ist zu einem *pathicus* geworden.

11) Vgl. Paton z. *St.* „the terms are all technical ones of the wrestling school, many of them, of course, bearing a double meaning“. Zum Motiv vgl. *A. P.* XII, 222 und auch *A. P.* V, 208; s. Lumb, *a.a.O.*, S. 15.

12) Jüthner, *a.a.O.*: „Stratons Gedicht in der Anthol. Pal. XII 206 enthält bis auf *τὸ μέσον* zufälligerweise keinen einzigen Ausdruck, der auf dem Papyrus vorkommt“.

13) Jüthner, *a.a.O.*, S. 30.

14) Jüthner, *a.a.O.*, S. 27.

15) Vgl. Jüthner, RE, s. v. Pale, Sp. 86.

zu korrigieren ist. Die Verwechslung zwischen den superlinearen Zeichen für α und für ω ist geläufig.

Das Zeitwort $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$, welches den Epigrammatikern nicht unbekannt ist (vgl. z. B. *A. P.* VII, 428, 11 oder XII, 94, 3), bedeutet, um Passows trefflichen Wortlaut zu gebrauchen (*Handwört. d. gr. Spr.* 5, s. v.), „sey es in liebevoller oder in feindlicher Absicht . . . angreifen, anfassen, anrühren“: gerade mit dieser Zweideutigkeit spielt Straton. Das $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$ mag vielleicht den Mitkämpfer, den *patiens* bezeichnen¹⁶), in welchem Falle das Verbum $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ mit dem Dativ des berührten Objekts konstruiert wäre (etwa „wenn“¹⁷) Du Hand an ihn legst“, als Ringer und als Liebhaber): diese Rektion ist aber ziemlich selten¹⁸), und es ist deswegen besser, $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$ als *dativus instrumentalis* aufzufassen: „wenn Du mit diesem“¹⁹) angreifst“²⁰), wozu hinzuzudenken ist „und nicht mit den Händen“²¹), wie üblich bei der $\pi\alpha\lambda\delta\omega\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta$, woran Du gewöhnt bist“.

Und nun zu einem Epigramm des Poseidippos, das nicht der Emendation, sondern nur der Deutung bedürftig ist, *A. P.* XII, 168:

Ναννοῦς καὶ Λύδης ἐπίχει δύο, καὶ φιλεράστου
Μιμνέρμου, καὶ τοῦ σώφρονος Ἀντιμάχου·
συγκέρασον τὸ πέμπτον ἐμοῦ· τὸν δ' ἔκτον ἐκάστου,
Ἡλιόδωρ', εἶπας, ὅστις ἐρῶν ἔτυχεν·

16) So bedeutet $\alpha\acute{\upsilon}\tau\acute{o}\varsigma$ im Munde des *Ox. Pap.* III, 466 den Lehrling ansprechenden Ringmeisters „Dein Gegner“ (vgl. den Kommentar der Herausgeber z. *St.*: $\alpha\acute{\upsilon}\tau\acute{o}\varsigma$ = „your opponent“).

17) Das $\eta\nu$, „wenn“, erklärt sich in diesem Falle daraus, daß der *pathicus* einem wirklichen Mitkämpfer entgegengestellt wird: „wenn Du Hand an diesen (emphatisch) legst“ (hinzuzudenken: „und nicht an einen eigentlichen Ringer, wie bei der von Dir bisher ausgeübten $\pi\alpha\lambda\delta\omega\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta$ “).

18) Vgl. LSJ, s. v. $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ I, 1; dazu Suidas, s. v. $\Delta\omega\theta\omega\nu\alpha\tau\omicron\nu\ \chi\alpha\lambda\kappa\epsilon\tau\omicron\nu$: $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\epsilon\iota\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\iota\varsigma$ (im *Thesaurus* angegeben) und *Μην. Ἐκκλ.* 8,19, $\Omega\delta.$ 8,3 $\tau\eta\ \theta\epsilon\iota\alpha\ \varphi\alpha\acute{\upsilon}\omicron\nu\omicron\tau\epsilon\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\tau\epsilon\ \tau\acute{\omega}\nu\ \lambda\epsilon\iota\phi\acute{\alpha}\nu\omega\nu\ \tau\acute{o}\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \lambda\acute{\alpha}\rho\nu\alpha\kappa\iota$ (aus *Δημητράκης*, *Μέγα Λεξικόν*, s. v. $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$).

19) *Scil.* dem $\pi\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$. Der Ringmeister deutet mit der Hand auf sein Glied: deswegen das Demonstrativum.

20) Zum absoluten Gebrauch von $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ im Sinne „assail“, „lay hands upon“ vgl. LSJ, s. v. $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$, I, 1 und 3; die Beispiele ließen sich freilich vermehren.

21) Das emphatische $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$ wird den Händen entgegengestellt, nicht nur weil $\varphi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ (Passow⁵, s. v.) im allgemeinen „oft mit dem Zusatz $\chi\epsilon\rho\acute{\iota}\nu$, $\chi\epsilon\iota\rho\acute{\iota}$, $\chi\epsilon\rho\acute{o}\tau\iota\nu$ “ gebraucht wurde, sondern auch weil — wie sich der Leser vergegenwärtigt haben wird — jeder Ringmeister das Trainieren der Hände seiner Schüler für die Vollführung von erfolgreichen Griffen als einen der wichtigsten Teile seiner Lehrtätigkeit ansah (vgl. Galen, *De san. tu.*, II, 9).

- 5 ἔβδομον Ἡσιόδου, τὸν δ' ἔγδοον εἶπον Ὀμήρου,
τὸν δ' ἔνατον Μουσῶν, Μνημοσύνης δέκατον.
Μεστὸν ὑπὲρ χείλους πίομαι, Κύπρι· τᾶλλα δ' ἔρωτες
νήφοντ' οἰνωθέντ' οὐχὶ λίην ἄχαριν.

Die Hauptzüge des Stückes sind klar, einer restlosen Erklärung hat es sich aber bisher entzogen. „Poeta in computatione ministrum Heliodorum jubet duo pocula in Nannus et Lydae honorem, in Antimachi et Mimnermi poetarum, qui eas cecinerunt, totidem“ schreibt Dübner z. *St.*: soweit hat er ganz Recht, aber die übrigen Zeilen übergeht er, indem er bloß hinzufügt „alia deinde in aliorum poetarum honorem infundere“.

Die zwei letzten Verse haben den Herausgebern und Kommentatoren viel Kopfschmerzen gemacht: alle Textänderungen (vgl. Beckbys Apparat und insbesondere P. Schott, *Posidippi epigrammata, Diss. Berlin*, 1905, S. 66 ff.) sind abwegig, weil der einzig angemessene Ausgangspunkt für die Lösung des Problems — welcher aus der Struktur des Gedichtes selbst zu gewinnen ist — unbeachtet blieb; als *curiosum* sei daran erinnert, daß Dübner V. 8 als „versus hinc prorsus alienus“ verbannen wollte!

Es empfiehlt sich, das Epigramm ins Auge zu fassen. V. 1—2 begegnen wir zwei Liebespaaren (zuerst werden zwei von Dichtern geliebte Frauen erwähnt, und dann die zwei verliebten Dichter, in korrespondierender Reihenfolge: Nanno und Lyde, denen Nannos Liebhaber Mimnermos und Lydes Liebhaber Antimachos folgen); V. 3—4 bilden eine Art Intermezzo²²⁾, nach welchem (V. 5—6) zwei weitere Liebespaare als Gegenstück zu den zwei ersteren auftreten (zuerst zwei Dichter, Hesiod und Homer, dann die von Hesiod geliebten Musen²³⁾ und die von Homer geliebte Mnemosyne²⁴⁾: die beiden Elegiker wurden also

22) Zum Motiv, vgl. Theokr. XIV, 17 ff. (schon von Jacobs angeführt, in seinem Kommentar z. *St.*, *Animadv.* II 1, S. 143; s. auch Schott z. *St.*).

23) Vgl. Hes., *Werke*, 1 ff., 658, 662; *Theog.* 1—25, 96—97 (ὁ δ' ἄλβιος ὄντινα Μοῦσαι φιλοῦνται· γλυκερὴ οἱ ἀπὸ στόματος ῥέει αὐδῆ) usw.

24) Vgl. das Relief des Archelaos (Eitrem, RE, s. v. Mneme, Sp. 2258), wo Μνήμη als eine der Eigenschaften des großen Dichters dargestellt wird. Zur Identifikation von Μνήμη mit Μνημοσύνη (vgl. z. B. *A. P.* IX, 496) vgl. Eitrem, RE, *a. a. O.*, 1 und Roschers *Lexikon*, s. v. Μνήμη, 1. Hesiod proklamiert, er verdanke den Musen seine αἰοδήν, seinen μῦθον, seine αὐδῆ (*Theog.* 22—24; 97), und bekennt sich als Μουσῶν θεράπων (*Theog.* 100): Homer, der größte aller Dichter, begnügt sich mit den Musen nicht und sehnt sich nach Mnemosyne; seine Haltung ist im Hinblick auf „ihre fundamentale Bedeutung für alles zurückschauende Dichten“ (Eitrem, RE, s. v.

von Frauen aus Fleisch und Blut inspiriert, während ihre zwei Kollegen, die Epiker aus der guten alten Zeit, die weltlichen Freuden verachteten und ihre Inspiration einer erhabeneren Liebe anvertrauten. Dieses Thema ist mit V. 6 zu Ende (man beachte die Ringkomposition: Nanno-Lyde, Mimnermos-Antimachos: Hesiod-Homer, Musen-Mnemosyne): als *Schluß* des Stückes dienen die Verse 7—8, welche die Pointe enthalten sollen.

V. 7 wird von Schott (*a.a.O.*) falsch gedeutet: „sententia necesse est haec sit: undecimum poculum Veneri, duodecimum — vel cetera omnia — Amoribus dedico“. Das trifft nicht zu, denn der Dichter hat mit Vers 6 seine Liebestoasts beendet: nun will er eher die Art und Weise seines Libierens erklären. Poseidippos kommt nämlich einer Kritik zuvor, die ihm der Leser auf die Erwähnung der Musen und der Mnemosyne — erst jetzt²⁵⁾, und nicht bei den früheren Trinksprüchen! — entgegenbringen könnte: die Musen und Mnemosyne (denen man eine gemeinsame Spende darbrachte, vgl. Athen. XI, 503 F) verlangen bekanntlich τὰ ὑδρόσπονδα (vgl. Ziehen, RE, s. v. Νηφάλια, Sp. 2486 ff.), während er, wie aus V. 3 erhellt (συγκέρασον) Wein trinkt. Aber, so kann Poseidippos ruhig dem entsetzten Leser erwidern, — und hierin liegt die Pointe — er trinkt diesen Göttinnen zu als den Geliebten der zwei Dichter: daß es sich um *Liebestoasts* handelt, wird durch die Anrufung von Kypris²⁶⁾ und den Eroten²⁷⁾ als Zeugen hervorgehoben.

Ergänzt man ein πίομαι aus dem vorhergehenden Vers zu den Akkusativen νήφοντ' οἰνωθέντα, ἀχαριν (sowohl μεστόν wie

Mnemosyne, Sp. 2265) selbstverständlich. Der literarische τόπος von Mnemosynes Bedeutung (dazu vgl. Eitrem, *ebda*; auch Plato, *Critias*, 108 D: Anklang bei Themist., *or.* 24, 301 C) nahm seinen Ursprung von dem Umstand, daß „vor Erfindung der Schreibkunst das Gedächtnis ein Hauptfordernis des Sängers war“ (Passow⁵, s. v. Μνημοσύνη).

25) Den wahren Sachverhalt hatte schon Jacobs gewittert, als er *a.a.O.* feststellte, die Worte μεστόν . . . πίομαι seien in dem Text, wie er überliefert ist, „ad praecedens poculum referenda“: dann konnte er aber keinen Grund für Poseidippos' Anrufung der Kypris sehen („si ad praecedens, cur Venerem alloquitur?“).

26) Die Anrufung von Kypris ist der Situation sehr angepaßt: die Göttin selbst, in Gemeinschaft mit den Musen und Mnemosyne, erfordert τὰ ὑδρόσπονδα (vgl. *A. P.* V, 225 νηφάλια σπεισω Κύπριδι), aber sie weiß wohl, daß Liebestricksprüche mit Wein ausgebracht werden (vgl. z. B. Theokr. II, 151, und insbesondere Kallim., *epigr.* 29 Pf.).

27) Zum Vokativ Ἔρωτες am Versende vgl. *A. P.* XII, 46, 3 und 166, 1; vgl. *A. P.* XII, 45, 1 (Poseidippos; Vokativ im Innern des Verses).

νήφοντ' οἰνωθέντα sind emphatisch an den Anfang des Verses gestellt, und ebenso emphatisch ist die Stellung von ἄχαριν am Versende), so erhält das Epigramm seine Schärfe zurück. Der Sinn ist etwa: „Einen randvollen Kyathos trinke ich, o Kypris (d. h., das ist die Hauptsache, daß mein Becher voll ist): übrigens, o Eros (τᾶλλα δέ, vgl. z. B. *A. P.* XII, 106,2), ob ich einen mit Wasser gefüllten trinke (*scil.* wie geziemend bei den ὑδρόσπονδα) oder einen mit Wein gefüllten²⁸⁾ (*scil.* wie nun bei meinen Liebestoasts zum Wohl der Geliebten des Hesiod und des Homer), keineswegs trinke ich einen (den betreffenden Göttinnen) unangenehmen²⁹⁾“. Die zwei Partizipien νήφοντα und οἰνωθέντα, welche eine Bedingung ausdrücken (vgl. zum Typ. Kühner-Gerth, II, S. 84,3: = „sive aqua plenum, sive vino“), bilden einen Gegensatz zueinander und sind asyndetisch gekoppelt (vgl. Kühner-Gerth, II, S. 103 ff.)³⁰⁾.

King's College,
Cambridge, England

Giuseppe Giangrande

28) Die Hypallage wird dadurch begünstigt, daß οἰνωθῆναι eigentlich „vino impleri“ bedeutet, vgl. *Thes.*, s. v.

29) Oder vielleicht „einen nicht unanmutigen“, vgl. *Theogn.* 496: συμπόστον ... οὐκ ἄχαρι.

30) Über „das adversative Asyndeton in Antithesen, das zu allen Zeiten der griechischen Sprache geläufig ist“, vgl. auch Mayser, *Gramm. Pap.* II, 3 (1934), S. 182 f., mit interessanten Beispielen von „parallelen Partizipialkonstruktionen (Gen. abs.)“, die „ohne Partikel nebeneinander gestellt werden“.